

## **Bist du bei mir**

**Predigt zur Kantate „Herr, wie du willst, so schick's mit mir“ (BWV 73)**

**am 80. Todestag von Kurt Reuber in der Gedächtniskirche, 20.01.2024**

**Pfarrerin Kathrin Oxen**

*„Ach! Aber ach! Wieviel / Lässt mich dein Wille leiden! / Mein Leben ist des Unglücks Ziel, / da Jammer und Verdruss / Mich lebend foltern muss, / Und kaum will meine Not / Im Sterben von mir scheiden.“* Es gab keinen Chor in dem Lager, wahrscheinlich überhaupt keinen Gesang, keine Worte und keinen Pfarrer für die Beisetzung und erst recht keine Glocken. Es gab Schnee und schneidend kalten Wind und frierende Männer und immerhin ein einzelnes Grab für den Truppenarzt. Auch in der Gefangenschaft hatte er so vielen geholfen und sie behandelt, die Körper, aber immer auch die Seelen. Er hatte versucht, ihnen Mut zu machen und stand dabei selbst, wie er zugab, am Abgrund der Sinnlosigkeit.

Nach dem Ende der Schlacht um Stalingrad kam Kurt Reuber mit der Masse der 90000 Gefangenen in verschiedene Lager, am Ende nach Jelabuga am Fluss Kama, 1000 Kilometer östlich von Moskau. Noch ein Weihnachten erlebt er, noch einmal malt er eine Madonna, die Madonna der Gefangenen, ihr Gesicht gezeichnet von Leid und Entbehrung. Er starb, soweit wir wissen, an einer Ohrenentzündung, die auch er, der Arzt, nicht mehr behandeln konnte. Ich denke mir, dass viele seiner Mitgefangenen sich an diesem Grab von ihm verabschiedet haben, stumm und dankbar für alles, was er unter den Umständen der Gefangenschaft für sie getan hatte.

Nach Wichmannshausen bei Kassel, zu Kurt Reubers Frau und seinen drei kleinen Kindern im Pfarrhaus, kam die Nachricht von seinem Tod, die letzte endgültige Gewissheit darüber, erst Jahre später. Seine Frau und die Kinder teilten das Schicksal so vieler Frauen und Kinder nach dem Zweiten Weltkrieg, all die Kriegerwitwen und Kriegswaisen. Sie alle trugen eine doppelte Last, die Trauer um ihre Männer und ihre Väter und die Scham und die Schuld, dass ihre Männer und ihre Väter in dem Krieg gestorben waren, der von Deutschland ausging, den von den Nationalsozialisten begonnen wurde, in dem es nicht nur Opfer und Helden gab, sondern auch Täter und Verbrecher. Und alles dazwischen auch.

Das Schicksal von Millionen, mit all dem, mit der Trauer, der Scham, der Schuld irgendwie fertig werden zu müssen. Für sich allein, weil es nicht möglich war, darüber zu sprechen. Lebend gefoltert von ihren Erinnerungen auch die Überlebenden, die Heimkehrer, die

vergewaltigten Frauen, die Kriegskinder. Die fehlende Liebe und Geborgenheit in so vielen Familien, die Härte gegen sich selbst und alle anderen, weil man anders nicht überleben konnte. Das alles sind die Spätfolgen des Krieges, der vor beinahe 80 Jahren zu Ende gegangen ist. Und der nach Generationen immer noch nicht zu Ende ist.

Heute, am 80. Todestag ihrer Vaters, wird in Wichmannshausen bei Kassel die jüngste Tochter von Kurt Reuber beigesetzt. Sie ist ihrem Vater nur wenige Male begegnet, wenn er Urlaub von der Front hatte. Da war sie noch ein ganz kleines Mädchen und ich weiß nicht, ob und welche Erinnerungen sie an ihren Vater hatte. Sie hatte einen Vater aus Bildern und Briefen. Und alle Liebe, die er für seine Familie hatte, konnte sie eingezeichnet sehen in das Bild, das jetzt dort hinten in unserer Kirche hängt: Die Mutter mit dem Kind, der Anfang aller Liebe und aller Geborgenheit für jede und jeden von uns in dieser Welt. Ein Hoffnungsbild, trotz allem, zu uns geschickt, bei uns angekommen, damit wir uns an die *„Sehnsucht nach Licht, Leben, Liebe erinnern, die so unendlich groß ist in jedem von uns“*, wie Kurt Reuber aus Stalingrad schrieb, *„wenn man unsere Lage bedenkt, in der Dunkelheit, Tod und Hass umgehen“* (Brief von Kurt Reuber nach Weihnachten 1942).

*„Herr, wie du willst, so schick's mit mir“*: In Erinnerung an das Leben und Sterben von Kurt Reuber weiß ich nicht, ob ich diese Worte der Ergebung sagen will oder sie gar singen könnte. Oder ob sie mir im Hals steckenblieben, angesichts seines viel zu kurzen Lebens und sinnlosen Todes und all der anderen viel zu kurzen Leben und sinnlosen Tode. *„Ach! Aber ach! Wieviel / lässt mich dein Wille leiden“*, dieser solistischen Part gelänge mir vielleicht eher, bezogen auf schwere Erfahrungen in meinem eigenen Leben.

Aber andererseits verstumme ich dann auch wieder, angesichts viel schwererer und härterer Lebensschicksale. Mein Leben wurde nicht verwüstet von Ereignissen der Geschichte oder von einem Krieg. Und ich will nicht, dass dies alles noch einmal geschieht. Und sehe, dass es gerade geschieht, in den Kriegen unserer Zeit, besonders in dem, der dort ausgetragen wird, wo Kurt Reuber vor über 80 Jahren schon einmal war, in der heutigen Ukraine und in Russland. Er hat damals alles getan, um sich mitten im Krieg seine Menschlichkeit zu bewahren. Er hat die Gesichter der sogenannten russischen Zivilbevölkerung liebevoll und genau gezeichnet. Sie waren keine Feinde für ihn, sondern Menschen. Er half ihnen, so gut er es konnte, ihre Not berührte ihn. Und gleichzeitig wusste er, dass diese Art des Widerstandes gegen die unmenschliche Kriegsführung der Nationalsozialisten einfach untergehen würde im Grauen des Krieges und er selbst womöglich mit.

Er musste sich ergeben, spätestens als die Schlacht von Stalingrad verloren war und er abgeführt wurde in ein ungewisses Schicksal. Und er schreibt in dieser Situation: *„Wie eine große Plastik stehen die Worte des Psalms vor mir, die jetzt so bedeutungsvoll werden, wie ich es nie ahnte: ‚Bettete ich mich in der Hölle, siehe, so bist du auch da‘. In einer ernsten Stunde der Einkehr sagte ich sie meinen Kameraden und dazu jenes andere Wort: Dennoch bleibe ich stets an dir.“*

*„Herr, wie du willst, so schick's mit mir“*, das sind Worte der Ergebung. Sie darf niemand vorschnell sprechen oder sich sagen. Denn diese Worte sind keine Einladung zur Trägheit, im Blick auf die Gestaltung des eigenen Lebens oder der Gesellschaft oder der Welt. Es gibt auch eine falsche Ergebenheit und vermeintliche Schicksalshaftigkeit. Gerade jetzt, wo all die ewig untoten rechtsextremen Gedanken und Parolen ihre kranke Auferstehung feiern, ist etwas anderes gefragt als Ergebung. Wir wissen doch, was passiert, wenn menschenfeindliche Anschauungen unwidersprochen geäußert werden. Und bis heute leidet unser Land und alle Menschen, die darin leben, noch unter der Trauer, der Scham und der Schuld über den letzten Krieg. Heute erst begraben wir all die Kriegskinder, wie Kurt Reubers Tochter, die kleine Ute. Und wissen, dass es nie vorbei ist und nie wieder sein darf.

*„Herr, wie du willst, so schick's mit mir“*, das sind Worte der Ergebung. Und solche Worte darf man erst ganz am Ende sagen, nach allem Widerstand, nach allen Kämpfen, in der ernsten Stunde der Einkehr. In der Musik der Kantate sind diese Worte gegen Ende ein Motiv geworden, verwandt mit einem anderen, vermutlich von Bach übernommenen. Dort tragen die gleichen Noten andere Worte *„Bist du bei mir, / geh ich mit Freuden / zum Sterben und zu meiner Ruh“*. Am Ende die Ergebung, am Ende die Geborgenheit bei Gott, wie ein Kind im Arm seiner Mutter. Ein Motiv für das Leben von Kurt Reuber, gestorben heute vor 80 Jahren in einem kalten Ort im Osten, nach allem Widerstand, nach allen Kämpfen. Die Worte verändern sich, aber die Melodie bleibt. Und die Hoffnung auf Licht, Leben und Liebe.

Amen